

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
12 (1886)**

237 (9.10.1886)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1051294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1051294)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

Anzeigen
nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfspaltige Corpusspaltzeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 237.

Sonnabend, den 9. Oktober 1886.

XII. Jahrgang.

Tagesüberblick.

Berlin, 7. Oktbr. Aus Baden-Baden wird gemeldet: Se. Majestät der Kaiser und König hat bei dem gestrigen schlechten Wetter keine Ausfahrt gemacht und allein dinirt. — An dem Diner bei Ihrer Majestät der Kaiserin nahmen die Prinzen Hermann und Gustav von Sachsen-Weimar, Fürst und Prinzessin Fürstenberg und Graf Wilhelm von Bismarck Theil. Großfürst Michael von Rußland und Familie sind abgereist.

Staatsminister v. Bötticher wird nach seiner jetzigen Dienstreise in Ost- und Westpreußen, wie es heißt, sich sofort zum Reichszentraler nach Barzin begeben. Hier werden dann wohl endgültige Festsetzungen über die Arbeiten des Bundesraths, des Reichstags und des Landtags getroffen werden. Mit der Rückkehr des Staatssekretärs nach Berlin werden die Bundesrathsarbeiten lebhaft in Fluß kommen. Die Vorbereitungen für den Reichshaltsetat werden lebhaft gefördert, so daß die ersten Gruppen dem Bundesrath bald nach Aufnahme der Arbeiten zugehen können.

Ueber das Befinden des Fürsten Bismarck lauten die Nachrichten günstig; Ruhe und Landaufenthalt hätten, namentlich bei der anhaltend schönen Witterung des diesjährigen Herbstes, in erwünschter Weise gewirkt. Noch immer wird, der „M. Z.“ zufolge, der Plan festgehalten, daß der Fürst frühestens Ende dieses Jahres zu den Geschäften nach Berlin zurückkehrt. Trifft diese Nachricht zu, so würde auf eine Theilnahme des Fürsten an dem ersten Theil der Reichstagsarbeiten kaum zu rechnen sein. Es ist indessen doch wohl anzunehmen, daß der Fürst den Reichstagsarbeiten bei den wichtigen Abschnitten der Etatsberatung nicht fernbleiben wird, zumal bei demselben eine Erörterung über die auswärtige Politik unvermeidlich erscheint.

Der Reichstag soll in der zweiten Hälfte des November zusammentreten, nach einer aus Bundesrathskreisen stammenden Mittheilung werden ihm nur die dringendsten Vorlagen gemacht werden. Anfänglich soll beabsichtigt gewesen sein, auch die auf das Heer bezüglichen Entwürfe wegen ihres nahen Zusammenhanges mit dem Staatshaushalt gleichzeitig einzubringen, doch dürfte diese sich kaum ermöglichen lassen und würde diese Vorlage jedenfalls zu einem späteren Zeitpunkt erscheinen. Der Haushalt des Auswärtigen Amtes dürfte mehrere neue Aufstellungen enthalten, dieselben sollen sich indessen nur auf die Konsulate beziehen; hier seien mehrere Erweiterungen in Aussicht genommen, es handele sich meist um die Umwandlung bestehender Konsulate in Berufskonsulate und um Schaffung einzelner neuer Stellen. In allen einschlägigen Fällen habe man es mit dringenden Bedürfnissen

zu thun, welche durch die Handelsverhältnisse geschaffen waren.

Die Nordd.-Allg.-Ztg. schreibt: Bekanntlich besteht das Steuer-Ideal unserer demokratischen Finanzkünstler in der Einführung einer einzigen direkten, auf das Einkommen gelegten Besteuerung, die eventuell einen mit dem Einkommen progressiven Procentfuß des Einkommens betragen soll. Dem gegenüber ist von Interesse, wie sich Leroy-Beaulieu im „Journal des Debats“ zu dem Projekt, in Frankreich die Einkommensteuer einzuführen, ausspricht: „In einem mäßig besteuerten Lande, wo das Vermögen bisher den Schätzungen des Fiscus sich entziehen konnte, sei die Einkommensteuer an und für sich nicht zu verwerfen. Damit diese Steuer aber auch gleichzeitig ergiebig und erträglich sei, müsse das Vermögen in den höheren und mittleren Klassen concentrirt sein, wie in England, oder es müsse, wie in Preußen und in mehreren deutschen Staaten, eine festgefügte Centralmacht, eine über den Parteien und über Parteigehässigkeiten stehende Regierung, eine unabhängige, wachsame, angesehene Verwaltung, eine gefügige, disziplinierte, die Einnahme der Verwaltung ruhig ertragende Bevölkerung vorhanden sein. Wo diese Vorbedingungen fehlen, werde die Einkommensteuer lästig, und sie bringe doch nichts ein, und namentlich sei sie so verwerflich wie möglich dort, wo die haß-erfüllte, uneinige Demokratie ihr Wesen treibe.“ — Man sieht, nach Leroy-Beaulieu stimmt das Steuer-Ideal der Demokratie recht schlecht zu den sonstigen Idealen derselben.

Die in Madrid zum Tode verurtheilten Verschwörer verankten ihr Leben der Königin-Regentin Marie Christine, die in ihrer Angelegenheit eine seltene Charakterfestigkeit und Entschlossenheit bewiesen hat. Darüber und über die weiteren Vorgänge in Madrid berichtet die „M. Z.“: „Die Begnadigung der Verurtheilten wurde von der Königin-Regentin gegen den Willen des Ministeriums durchgesetzt. Dieses hatte am Montag Abend nach langer Berathung beschlossen, das Todesurtheil vollstrecken zu lassen. Gestern Vormittag kam Sagasta aufs Schloß und theilte der Königin den Beschluß des Ministerraths mit. Die Königin brach in heftiges Schluchzen aus und rief, sie wolle das Blut dieser Männer nicht über sich und den König bringen. Sie beschwor Sagasta, einen neuen Ministerrath einzuberufen und ihm mitzutheilen, daß sie durchaus Gnade üben wolle. Sagasta berief wirklich für drei Uhr Nachmittag den Ministerrath zusammen, der um 5 Uhr noch zu keinem Entschlusse gelangt war. Der Königin wurde die Erwartung unerträglich, sie schickte den Palastkommandeur, General Blanco, ins Ministerpräsidium und ließ durch ihn sagen, komme was wolle, sie gestatte keine Hinrichtung. Nun gab auch das Ministerium nach und General Blanco eilte gleich selbst in die Kapelle der Verurtheilten, um diesen die

Begnadigung anzukündigen. Fräulein Villacampa, die immer an der Thür gestanden hatte, wurde vor Freude ohnmächtig. General Villacampa sagte: „Bon nun an bin ich der Königin ein loyaler Diener.“ Mehrere republikanische Abgeordnete gingen in den Palast, um der Königin ihre persönlicheuldigung darzubringen. Abends überreichte jedoch Sagasta sein und des Kabinetts Entlassungsgesuch, welches die Regentin ablehnte.

Der „Standard“ sagt: „Es ist ganz klar, daß der russische Versuch zur Unterjochung Bulgariens mißlungen ist. Das Naturell des Volkes macht die Ausfichten auf eine erfolgreiche Verschwörung seitens der Russenpartei innerhalb des Fürstenthums hoffnungslos, während die letzte Note der Minister zeigt, daß die Regierung nicht unterwürfig gemacht werden kann durch eine Art diplomatischen Zwanges, wie er in der Geschichte der Neuzeit ohne Gleichen dasteht. Was wird Rußland thun? Ihm steht der nächste Zug zu. Wird es die Beleidigungen und Verweise, welche sein Agent über sich selber gebracht hat, ruhig einstecken? Oder wird es versuchen, den gordischen Knoten durch das Schwert zu zerhacken und sich nach einer leicht zu findenden Gelegenheit umschauen, um mit der militärischen Befehlsführung des Fürstenthums vorzugehen? Eine Antwort auf diese Fragen muß bald zu Tage treten, denn es scheint absolut unmöglich, daß Rußland nach den Ereignissen der letzten 48 Stunden eine oder die andere Alternative ablehnen sollte.“

Die „Morning Post“ äußert sich wie folgt: Das Resultat der Versammlung am Sonntag und die darauf folgende Aktion der bulgarischen Regentenschaft und Regierung im Angesicht der Drohungen des russischen Agenten muß allen denen eine gewisse Erleichterung gewähren, welche die Bulgaren in deren jüngsten Anstrengungen zum Widerstande gegen fremden Einfluß unterstützten und sie der Freiheit und Einheit für würdig erachteten. Die gegenwärtige Lage bildet die beste Entschuldigend und die einfachste Verteidigung für die von Lord Beaconsfield im Berliner Congreß beobachtete Politik. Man mag versuchen, die öffentliche Meinung zu mystifizieren, indem man behauptet, daß wir in einer Begünstigung der Bildung unabhängiger Staaten auf der Balkanhalbinsel thatsächlich zu dem Vertrage von San Stefano zurückkehren. Dies ist aber durchaus nicht der Fall. Wenn dieser Vertrag ausgeführt worden wäre, dann würde Bulgarien schon heute eine russische Provinz sein, und wir wagen nicht zu sagen, wie weit Konstantinopel sich in den Händen der Türken befinden würde. Wenn die Bestimmungen des Vertrages von San Stefano nicht durch die des Berliner Vertrages ersetzt worden wären, dann würden die Bulgaren keine Aussicht gehabt haben, eine unabhängige Nation zu werden. Alles dies

69

Der krumme Daumen.

Roman von F. du Boisgobey.

(Fortsetzung.)

3. Kapitel.

Die Nachricht des Herrn Gémozac, daß der bei der Explosion in dem rothen Hause verunglückte Knabe schwer verletzt sei, war eine irrige gewesen, dem sensationellen und ungenauen ersten Zeitungsbericht entnommen. Georget war, von dem ihn emporschleuderten Aufstand und seinem Niederfallen auf den Erdboden nur betäubt, wie durch ein Wunder jeder Verletzung entgangen und befand sich nicht, wie man vermuthet hatte, in einem Hospital, sondern im Gewahrsam des Polizeigefängnisses, wohin man ihn als verurtheilten Mitschuldigen der Schmuggler vorläufig übergeführt hatte.

Er bestand sein Verhör tapfer, ohne, seinem Vorsatz gemäß, der von ihm dankbar verehrten Camilla mit einem Wort zu erwähnen oder etwas von demjenigen zu verrathen, das sie, wie er sich sagte, der Behörde gegenüber in diese schlimme Sache verwickeln müsse. Er sah und fühlte richtig genug, um zu begreifen, daß Camilla keine Schuld an dem Unglück trug, welches ihn und seinen Vater getroffen, daß es vielmehr ihr thatkräftiger Wille gewesen, Beide dem Glende, in dem sie sich bisher befanden, zu entreißen. Er hielt es deshalb auch für eine Gewissenssache, die ihm so theure vornehme Dame weder mit der von ihm so gefährlichen Polizei in Berührung zu bringen, noch die Angelegenheit, welche er sie so energisch geheim halten gesehen hatte, der Kenntniß der Behörde, welche Camilla offenbar vermeiden wollte, preiszugeben. Er machte aus diesem Grunde seine Aussage nur dahin, daß er mit seinem Vater, einem herrenlosen Hunde folgend, den sie zufällig getroffen und an der Leine führten, nach dem rothen Hause gelangt sei, in der Erwartung, daß sie das Thier zurückgeben wollten. Dabei seien sie unachtsamerweise durch den unbedeckten Eingang in den Keller gestürzt, aus dem sie, wieder zur Besinnung gekommen, nicht hinauszugelangen vermocht hätten.

Bei den Untersuchungen, welche man an Ort und Stelle vornahm, fand man unter dem Schutt in dem Keller die verrosteten Ueberreste des unglücklichen Courapied, sowie auch den geheimen Eingang, durch welchen die Schmuggler, wie man glaubte, den alten Gauller und seinen Sohn aus dem ersten Kellerraum in den zweiten geschafft haben mußten. Die Wand zwischen beiden Räumen — dieselbe, an welcher Georget das Scharren der von Menestreau ungeworfenen Leiter gehört — war bei der Explosion zusammengefallen und man sah jetzt an ihren Trümmern, daß einige der großen Quadersteine in ihrer Mitte sich leicht um sich selbst gedreht haben mußten, wenn man durch einen Druck an einer geheimen Feder, die man fand, den Riegel besitzte, der sie hielt. Diese Steine gaben dann eine Oeffnung frei, welche die Verbindung zwischen den beiden Kellern bildete, während die Eisensprossen in dem Schlot, der Georget als Rettungsweg gebietet hatte, offenbar angebracht waren, um diesen erforderlichenfalls als Nothausgang dienen zu lassen.

Die Angaben des Knaben erwiesen sich unter diesen Umständen zu genügend bestätigt und es lag zu wenig gegen ihn vor, als daß man Ursache gehabt hätte, ihn gefangen zu halten. Man schritt daher am Tage nach seiner Haftnahme zu seiner Freilassung mit jener brüskten Nachlässigkeit, deren sich das französische Gesetz und die Polizeiordnung von Paris in solchen Fällen schuldig macht, nämlich ohne danach zu fragen, was aus dem unschuldig Verhafteten, Obdachlosen und in diesem Fall auch noch Unmündigen, jedes Schutzes Beraubten, werde, wohin er sich wenden könne, um sein müdes Haupt niederzuliegen oder seinen Hunger zu stillen, dem man noch nicht einmal durch ein Mittagbrod vor seiner Freilassung zu Hilfe gekommen.

Georget sah sich frei, und wenn er auch hungrig war, keinen Sou besaß, noch wußte, womit er fortan sein Leben fristen würde, so kehrte ihm doch Muth und Zuversicht wieder, als er sich der Welt zurückgegeben sah, den blauen Himmel über sich, die Freiheit rings um sich her nach den furchtbaren Tagen in der Nacht des Kellers und den langen, langen

Stunden in der Trostlosigkeit des Gefängnisses. Er kannte einen Ort, sagte er sich, wo man gewiß nicht absteigen werde, ihn zu sättigen, ihn einige Stunden von all dem Ausgestandenen ruhen zu lassen und ihm weiter zu helfen: jenes kleine Haus auf dem Boulevard Voltaire mit der lieben, herzigen, vornehmen jungen Dame darin, die ihn und seinen Vater ja hatte dem Glende entreißen wollen. Wenn er sich nicht sofort zu ihr begab, so geschah es nur, weil er sich scheute, in seinem traurigen, beschmutzten Anzuge, der von dem Sturz in den Kohlenhaufen, dem achtägigen Aufenthalt in dem Keller und den Wirkungen der Explosion zerrissen war und von Schmutz starre, das Haus der jungen Dame bei Tage zu betreten, da er fürchtete, daß ihm vielleicht geheime Polizeienten folgen würden, um auszuspähen, wohin er sich wende. Er beschloß, bis zum Abend in den Straßen von Paris umherzuwandeln, um etwaige Verfolger möglichst von seiner Spur abzubringen, und zu versuchen, später im Dunkel des Abends ungehindert in das Haus Camillas zu schlüpfen, um bei ihr Schutz zu suchen.

Er hatte bereits einige Stunden bei seinem müßigen Umherschlendern zugebracht und lehnte jetzt, um ein Wenig zu ruhen, einsam an einem Baum einer Promenade von Paris, die Spaziergänger auf derselben von Weitem betrachtend, als er sich plötzlich von einer schmutz gekleideten jungen Frauensperson beobachtet sah, die ihm gegenüber stehen blieb und ihre Blicke auf ihn heftete. Georget's natürliches Gefühl sagte ihm, daß dieselbe nicht eine „Dame“, wie er es nannte, sondern etwas Geringeres sein müsse, und er glaubte sie auch zu kennen, obwohl er sich im Augenblick nicht klar zu werden vermochte, wer sie sei.

„He, mein Junge, bist Du es oder bist Du es nicht?“ fragte sie, auf ihn zutretend; „Georget, der Sohn des alten Bajazzo Courapied?“

„Ganz recht, mein Fräulein, das bin ich,“ erwiderte er ein Wenig unsicher, „und ich muß Sie auch kennen, aber ich weiß nicht, wo ich Sie gesehen.“

„Schau einmal an, das macht die andere Toilette, mein Junge; wir gehen nicht mehr im Sonnambulen-Anzuge oder

wird in Petersburg zugegeben, wo man völlig anerkennt, daß jetzt nur die Gewalt die bulgarische Unterwerfung unter den Willen des Zaren sichern kann. Wenn aber die Bulgaren ausreichenden Widerstand geleistet haben, um die Wachsamkeit Europas aufzurütteln, dann wird man auch finden, daß Europa rechtzeitig gesprochen hat, um Rußland zu warnen. Ob Europa zeitig genug gesprochen hat, um Rußland von einer Politik entschlossener Aggression zurückzuhalten, ist eine andere Frage."

Marine.

§ Wilhelmshaven, 8. Okt. S. M. Kreuzerregatte „Molte“, Kommandant Kapitän zur See Stubenrauch, ist von Kiel kommend heute Vormittag auf hiesiger Röhde eingetroffen.
S. M. Torpedoboote „S 11“ und „S 12“ sind heute Nachmittag 3 1/2 Uhr an der hiesigen Kaiserlichen Werft außer Dienst gestellt worden. Die 2. Torpedoboote-Division ist gestern aufgelöst worden.
Vizekommandant zur See Schnars hat einen 14tägigen Urlaub nach Altona angetreten.

Kiel, 7. Okt. S. M. Aviso „Blig“ wurde heute an der Kaiserl. Werft außer Dienst gestellt. — Der Capt. z. S. v. Ryckbusch hat das Commando S. M. Panzerschiff „Sachsen“ von dem Capt. z. S. Deinhard übernommen.

Sofales.

* Wilhelmshaven, 8. Okt. Das neue Gesang- und Gebetbuch für die deutsche Kriegsslotte wird nunmehr mit der Maßgabe zur Einführung gelangen, daß dasselbe Sonntag, den 17. d. Mts., zum ersten Male beim Gottesdienst in der Garnisonkirche gebraucht wird. Es kann jedoch einstweilen noch das alte Kirchenbuch für das Königlich Preussische Kriegsheer neben demselben gebraucht werden. Um dies zu erleichtern, werden bis auf Weiteres nur Lieder gesungen werden, welche sich in beiden Büchern befinden. Dieselben werden an den Nummertafeln so angeheftet, daß zuerst die Nr. des Liedes im neuen Gesangbuch kommt und dann dahinter die Nr. des alten, in Klammern eingeschlossen.

* Wilhelmshaven, 8. Okt. Die Einweihungsfeierlichkeiten des neuen Hafens, welche ursprünglich am 27. oder 28. Oktober stattfinden sollten, haben verlegt werden müssen, weil bis dahin die Fertigstellung der noch rückständigen Arbeiten nicht zu bewerkstelligen war. Als neuer Termin für die Feier ist jetzt der 10. November in Aussicht genommen, doch hängt die Einhaltung desselben ebenfalls noch von Umständen ab und kann ev. noch um einige Tage hinausgeschoben werden. Daß Se. Königl. Hoheit der Kronprinz die Einweihungsfeier durch seine Gegenwart beehren wird, gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Der „Ost. Ztg.“ zufolge ist der Kronprinz zum Besuch der Großherzoglichen Herrschaften bei Gelegenheit der Einweihungsfeierlichkeiten der neuen Hafenanlagen angemeldet.

* Wilhelmshaven, 8. Okt. In der letzten Versammlung des Bürgervereins im III. Bezirke wurde beschloffen, um eine regere Beteiligung an dem Verein hervorzurufen, daß die Versammlungen nicht mehr, wie bisher, in dem bestimmten Vereinslokal, sondern abwechselnd bei denjenigen Wirthen stattfinden sollen, welche Mitglieder des Vereins sind.

Die Socialdemokratie und ihre Ziele.

Eine kritische Beleuchtung des Gothaer Programms.

(Schluß.)

Das Gesetz über die Unfallversicherung kam am 6. Juli 1884 zu Stande, und daß die in den Allerhöchsten Botschaften angekündigten Vorlagen wegen der Alters- und Invalidenversicherung über kurz oder lang ins Leben treten werden, dafür bürgt den Arbeitern das Wort Sr. Majestät des Kaisers.

Bei der Wichtigkeit der Materie, bei der Vielseitigkeit der berührten Interessen, bei der ungeheuren Menge des zu verarbeitenden Materials ist es einleuchtend, daß die Vorarbeiten zu dem Gesetz viel Zeit in Anspruch nehmen, daß aber daran gearbeitet wird, und daß vor allem fleißig und unermüdet der Ausbau der Vorlage betrieben wird, dafür sorgt Euer Kaiser.

Und was haben dieser Fürsorge des Reichsoberhauptes für die Arbeiter gegenüber die socialistischen Führer in die Waagschale zu werfen? Was haben sie den Arbeitern genützt? Welche Vortheile hat den Arbeitern die socialdemokratische Agitation eingebracht?

Absolut gar nichts.

Die socialdemokratische Partei im Reichstage hat durch ihr Verhalten in der klarsten Weise gezeigt, daß sie eine Besserung in den Verhältnissen der Arbeiter gar nicht will, und daß sie auch gar nicht das Zeug dazu hat, etwas Positives, etwas, das sich mit den wirklichen Lebensverhältnissen vereinbaren läßt, auf dem Gebiete der Gesetzgebung zu schaffen. Anstatt bei den Beratungen im Reichstage, in den Kommissions-Sitzungen Arbeiterinteressen nachdrücklich zu fördern, stellte sie Gegenanträge, von denen sie im Voraus wußte, daß sie nicht angenommen werden konnten. Die in die Kommissionen gewählten socialdemokratischen Mitglieder fehlten wohl auch gänzlich gerade bei solchen Sitzungen, welche die vitalsten Interessen des Arbeiterstandes behandelnden Materien zur Tagesordnung hatten. Nicht selten befanden sie sich an diesen Tagen gar nicht in Berlin, sondern reisten im Lande umher, um ihre patentirte Arbeiterfreundlichkeit irgend einer Industrieregion wieder in Erinnerung zu bringen.

So haben die socialistischen Abgeordneten die Beratungen über die Gewerbeordnungsreform, über das Institut der Fabrikinspektoren nutzlos vorübergehen lassen, ohne nur Hand und Fuß für die Interessen ihrer Wähler zu rühren, so haben sie, um zu zeigen, was die Arbeiter von ihnen zu erwarten hätten, zwar unter dem Scheine der lautersten Sachlichkeit, im Jahre 1877 ein Arbeiterschutzgesetz eingebracht, das sich jedoch als eine Kopie aus der bezüglichen englischen und schweizerischen Gesetzgebung entpuppte, als eine Kopie, welche auch nicht die geringste Umarbeitung mit Rücksicht auf die eigenartigen Verhältnisse der deutschen Industrie erfahren hatte, und daher als zunächst unbrauchbar der Reichsregierung als schätzenswerthes Altematerial überwiesen werden mußte.

Wie wurde nach der Vermehrung der socialdemokratischen Sitze im Reichstage durch die Inhaber derselben ausposaunt, daß nunmehr die socialreformatorische Thätigkeit von der Seite der einzigen Vertreter der wahren Freiheit begänne, und was haben diese sogenannten Hochburgen der Freiheit zu Stande gebracht?

Der einzige positive Antrag — wiederum ein Entwurf zum Arbeiterschutzgesetz — er hat ein recht klägliches Ende im Reichstage gefunden, und in weiten Schichten der Bevölkerung hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß der von der socialdemokratischen Fraktion eingeschlagene Weg ungangbar ist, und — was wichtiger — daß jenen Leuten, welche sich als die einzigen Vertreter der arbeitenden Klassen aufspielen, hierzu jede Fähigkeit und Kraft abgeht.

Ihre Thätigkeit und die der gesammten socialistischen Parteipresse hat sich darauf beschränkt, unter ihren Wählern bezw. Lesern das Verständniß und in Folge dessen auch das Vertrauen zu der von der Reichsregierung in die Wege geleiteten socialreformatorischen Gesetzgebung zu unterdrücken und zu untergraben, sie, die auf gesetzgeberischem Gebiete gar nichts geleistet haben, entblößen sich nicht, die beiden eminent arbeiterfreundlichen und segensreichen Gesetze, welche die Socialreform bis jetzt geschaffen hat, das Arbeiterfrankenlosgesetz und das Unfallversicherungsgesetz, nach Möglichkeit zu schmähern, und als das elende Nachwerk einer reaktionären Reichstagsmehrheit hinzustellen, des Langen und Breiten auseinanderzusetzen, wie schön derartige Gesetze geworden wären, wenn die Arbeiterfreunde im Reichstage einen größeren Einfluß bei der Berathung der Entwürfe hätten ausüben können, wie prächtig die Vertreter der Freiheit für das Wohl der Arbeiter sorgen würden, wenn sie erst in genügender Anzahl im Reichstage säßen. Und dann kommt schließlich die Aufforderung an die Arbeiter, bei den nächsten Reichstagswahlen nur einen derartigen Arbeiterfreund zu wählen, und die gute Sache vor allen Dingen durch Abonnement irgend eines obskuren socialdemokratischen Winkeltlätchens zu unterstützen. Stimmen- und Abonnentenfanz, das ist des Pudels Kern!

Und Ihr Wertarbeiter und mit Euch Tausende von Arbeitern aus allen Gegenden Deutschlands laßt Euch, ohne daß Ihr vielleicht den Inhalt der geschmähten Gesetze kennt, ohne daß Ihr sie vielleicht ein einziges Mal durchgelesen habt, von Leuten födern, welche die Agitation gewerbsmäßig betreiben und naturgemäß an dem Fortbestehen der Unzufriedenheit unter Euch Arbeitern, an der Weiterentwicklung der revolutionären Bewegung schon deshalb das größte Interesse haben, weil sie davon leben.

Um ihre lägenhafte Existenz als Agitatoren weiter fortsetzen, um mühelos ein bequemeres Dasein führen zu können, müssen jene zu jeder ernsthaften Thätigkeit unlustigen und unthätigen Subjekte, meist heruntergekommene Existenzen zweifelhaften Genres, Leute, welche in ihrem Handwerk nichts leisten, hohlpöppige Schwätzer, welche von der süßen Gewohnheit des Raisonnirens nimmer lassen können, ehrgeizige Köpfe, welche, von anderen Parteien abgefallen, um jeden Preis eine Rolle spielen, sich eine öffentliche Position schaffen wollen, unter allen Umständen hegen und schüren; denn ein Stöcken oder gar ein Rückgang der Bewegung wäre gleichbedeutend mit ihrem Zurücksinken in das Nichts, aus dem diese Treiber herkommen.

Da wird von jenen Wählern auch nicht ein Hauch von Aerger, Unlust und Unzufriedenheit in Arbeiterkreisen unbeachtet gelassen, sie helfen nach, bis er zum Sturmwind wird, da muß die Schmeichelei heranz, um so einem armen Kopfe, an dessen Wissen und Können sonst Niemand recht glauben will, einzureden, welche Unsumme von Intelligenz er beherberge, welcher die dumme Bourgeoise, seine Bedrückerin, nicht das Wasser reichen, wie all denkenben Arbeiter mit Naturnothwendigkeit Socialdemokraten wären, da wird die Genußsucht unter der Devise: „Erhöhung der Lebenshaltung des Arbeiters“ angereizt, damit der Mann über seine Verhältnisse lebt, sich in Schulden stürzt und dann in ruinirten Verhältnissen sich um so sicherer in die Arme der Socialdemokratie wirft, da wird vor Allem die Gelegenheit zum Schnapskonsum vermehrt, welcher den Menschen zum Lump und Opfer der Socialdemokratie macht, da wird eine Selbstüberhebung in den Arbeitern erzeugt, welche an Größenwahn grenzt und zur Vermehrung der allgemeinen Unzufriedenheit beitragen hilft, da werden immer neue Reizmittel erlornen, um socialistischen Arbeitern zu Gemüthe zu führen, daß sie Mitglieder einer Partei sind, welche beständig die ganze Welt in Aufregung hält, daß jeder Socialist das Wohl und Wehe des ganzen Erdballs in seinem Gehirn umherwälzt.

Was Wunder, wenn diese Leuten, welche sich im günstigsten Falle aus jenen Kreisen der Halbbildung rekrutirten, welche die Mitte zwischen dem klaren Denken der gebildeten Minderheit und gesunden Menschenverstand der großen Masse der Nation halten, geblendet von dem verlockenden Schimmer der socialdemokratischen Theorie, unfähig, den Phrasengoldschaum vom echten Gold zu unterscheiden, mit Emphe erklären: „Auf der Seite der Socialdemokratie ist die Wissenschaft, die Wahrheit und das Recht!“

Man weiß wirklich nicht, ob man über diese alberne Annahme der socialistischen Schreier lachen oder sich ärgern soll.

Ob die verkehrten Meinungen der Socialdemokratie wieder allmählich verschwinden, oder ob sie noch größere Mengen für sich erobern werden, das wird sehr viel davon abhängen, wie sich die nicht socialistischen Staatsbürger und vor Allem die nicht socialistischen Arbeiter zur socialen Frage stellen. Schlummern sie weiter in der staatsbürgerlichen Gleichgültigkeit, aus welcher ein großer Theil nur durch besondere Ereignisse aufzurütteln ist, dann liegt die Gefahr eines Ueberwucherns des socialistischen Elements in Wilhelmshaven und Umgegend nahe genug. Darum erhebt Euch alle, die Ihr noch die Devise: „Mit Gott für Kaiser und Vaterland“ hochhaltet, zum Kampfe gegen den innern Feind des jungen deutschen Reichs, wie er gefährlicher niemals von Augen her gedroht hat, laßt allen Parteihader bei Seite und einigt Euch unter dem Panier: „Es lebe der Kaiser!“

Aus der Umgegend und der Provinz.

Norden, 6. Okt. Gestern wurde an Sietwege ein 1 1/4 Jahr altes Kind von einem Torfwagen so unglücklich überfahren, daß dasselbe unmittelbar darauf starb. Der Lenker des Fuhrwerks wurde gleich nachher verhaftet. (D. G.)

Hannover, 4. Okt. Unerwartet lebhafter Theilnahme der interessirten Kreise fand hier heute die Gründung und Konstituierung eines Verbandes von Neuphilologen statt. Etwa 150 Theilnehmer mochten erschienen sein, unter denen ein Süddeutscher (Bayer). Von den bekannten Universitätsprofessoren waren erschienen die Herren Stengel-Marburg, Zupiga-Berlin, Körling-Münster, Kölling-Königsberg, Roschwig-Greifswald; von bekannten Schulmännern sah man Steinbart-Duisburg, Bach-Berlin, Krumme-Braunschweig, Schauenburg-

darum sicherlich im Verdacht, sich ohne sie retten zu wollen, sie hier im Stich zu lassen.

„Ich fange an zu glauben, was Du mir sagst, mein Vursche,“ erklärte sie verfürzt, „und ich will Dich nicht hindern, die Bösewichter zu Rechenschaft zu ziehen, die den Tod Deines armen Vaters verschuldet. Du sollst sie finden.“

„Können Sie mir sagen, wo sie sind?“ brängte der Knabe eifrig. „Ich habe mir geschworen, nicht eher zu ruhen, bis ich sie auf die Guillotine geliefert!“

„Auf die Guillotine! Sprich nicht so, mein Junge. Man köpft Jemand nicht dafür, daß er einen Anderen in einen Keller gesperrt, wenn sie auch schweres Gefängniß dafür treffen wird. Aber immer war der Tod Deines Vaters, wie Du selbst sagst, doch nur die Folge eines bösen Zufalls, Du darfst sie also nicht Mörder nennen, wie schlimm sie auch immer an Euch gehandelt.“

„Und es sind dennoch Mörder! Nicht nur an meinem armen Vater, den zu tödten ihre volle Absicht war, sondern auch an dem Herrn, dem Zidzack das viele Geld genommen!“

„Wie — an noch Einem?“ fragte Olga entsetzt. „Was ist's damit, wen haben sie ermordet?“

„Ob sie es Beide gethan, weiß ich nicht, aber Zidzack hat den Herrn ermordet, erwürgt mit seiner großen Stärke, dem er die große Summe Geldes geraubt, zwanzigtausend Francs. Er ist deswegen festgenommen worden, aber wieder freigelassen, weil man ihm im Augenblick nichts beweisen konnte; und dann, als sich die rechte Zeugin fand, die Tochter des Ermordeten, die krank gewesen war, da war er verschwunden und sie konnte ihn nicht finden. . . doch davon darf ich nicht zu Ihnen sprechen, Fräulein Olga, ich habe es mir gelobt!“

„Zwanzigtausend Francs! Geraubt Gemordet!“ murmelte die ehemalige Kammerjungfer entsetzt vor sich hin. „Das also ist die angebliche Erbschaft von dem reichen Onkel! — Junge, Georget, ist denn das wirklich wahr, was Du mir da erzählst?“

„Es hat ja gleichfalls Alles in den Zeitungen gestanden. Sie müssen es doch gelesen haben!“ (Fortf. folgt.)

in schwarzem Comelottestoff, wie eine Hexe beim Prophezeien,“ nickte die Dame ihm freundlich zu. „Du solltest mich doch kennen, wir haben ja manch' liebes Mal Bude an Bude miteinander gearbeitet. . .“

„Ja, jetzt weiß ich, wer Sie sind, — Olga, die den Leuten wahr sagte und die Karten legte,“ rief der Knabe fröhlich aus, erfreut, eine Seele gefunden zu haben, die er kannte und die sich seiner erinnerte. „Die veränderte Kleidung machte mich irre, Sie sehen jetzt aus wie eine Dame, nun erkenne ich Sie aber!“

„Gut, mein Kleiner, und ich will auch keine Künstlerin wieder werden, sondern eine Dame, wie Du es nennst. Aber Du — Du siehst ja vertauselt schlecht aus. Was treibst Du denn?“

„Ich weiß es selbst noch nicht. Ich werde auf jede Weise, die sich mir darbietet, versuchen, meinen Lebensunterhalt zu verdienen.“

„Ah, ganz recht, ich habe gehört, Dein Vater ist todt. Es thut mir leid, armer Junge, ich habe den guten alten Courapied immer gerne gehabt. Wann ist er denn gestorben?“

„Erst vorgestern — vorgestern Nacht, in schrecklicher Weise, Fräulein Olga,“ erwiderte Georget, auf dessen Gesicht es bei der furchtbaren Erinnerung schmerzlich zuckte.

„Wie, erst vorgestern Nacht? Wie ist das möglich?“ rief Olga betroffen aus. „Man sagte mir ja schon vor acht Tagen, er sei todt? Mir wird ganz unheimlich zu Muth! Wie ist er gestorben, sprich?“

„Ermordet, indem man ihn einem schrecklichen Tode preisgegeben!“

„Ermordet, hilf Himmel, was sagst Du da! Wer hätte es gethan, wer hätte ihn getödtet?“

„Zidzack — Zidzack war es!“

„Zidzack? Du weißt es und Zidzack ist noch frei? Ich habe ihn noch gestern gesehen!“

„Ich suche ihn! Wenn ich ihn aufspüre, werde ich mich an ihn klammern, ihn als Mörder ausschreien, wo ich ihn auch finde, damit man ihn ergreift und ihn den Prozeß macht!“

„Zidzack, Kind, das ist ja fürchterlich! Und Amanda, Deine Stiefmutter, was weißt Du von ihr?“

„Sie ist die Weitschuldige des Mörders. Sie war mit Zidzack zusammen unserer Truppe entflohen, und als es uns gelang, sie aufzuspüren, wurden sie die Mörder meines Vaters, und auch ich wäre ihnen erlegen, wenn mich nicht ein glücklicher Zufall gerettet hätte. Sie hatten uns in einen Keller geführt, aus dem wir keinen Ausweg zu finden vermochten, wir sollten darin verhungern. Aber in dem Keller fanden sich Nahrungsmittel und Fässer voll Brantwein, die eine Schmuggelergesellschaft dort verborgen hatte. Dann geriethen die Fässer durch einen schrecklichen Zufall in Brand, das Gebäude flog in die Luft. . . Sie müssen davon gelesen haben: es war in dem rothen Hause bei der Monte de la Revolte und die Sache steht heut in allen Zeitungen, wie ich auf der Polizei erzählten hörte.“

Olga erschrak. Hatte sie bisher den ihr allzu fürchtbar und abenteuerlich erscheinenden Mittheilungen des Knaben nicht Glauben zu schenken gewagt, so erhielten dessen Angaben durch seine letzten Worte plötzlich eine sie jäh aus ihren Zweifeln aufjagende Bestätigung. Wie ein erschütternder Blitz zuckte ihr plötzlich die Erinnerung an die Szene heut morgen im Frühstückszimmer der Baronin durch den Kopf. Amanda war beim Lesen einer Zeitung in höchste Aufregung gerathen, in einen so hohen Grad von Aufregung, daß sie vor Schrecken von ihrem Frühstück emporsprang und sich momentan wie geistesabwesend gekehrte; sie hatte sich dann ganz gegen ihre Gewohnheit auf das Eiligste und Klüchtigste angekleidet und war hinweggestürzt, — um Tergowitz, das heißt Zidzack aufzusuchen, wie sie später selbst zu Baron Fresnay geäußert. Was lag näher, als die Annahme, daß sie ihren Verbündeten gesucht, um ihn von der Entdeckung ihres Verbrechens, das sie in der Zeitung gelesen, in Kenntniß zu setzen und sich mit ihm auf die bereits vorbereitete Flucht zu begeben.

Amanda, die vor leidenschaftlicher Eifersucht auf jene unbekanntes Nebenbuhlerin, der Zidzack den Hof machte, fast verging, hatte ihn in seiner Wohnung nicht angetroffen, und

Crefeld, Cramer-Braunschweig, Friedländer-Hamburg, Sachs-Brandenburg (Herausgeber des jetzt besten französischen Wörterbuchs), Krummacker-Kassel, Klinghardt-Neichenbach. Am Vorabend fand eine Begrüßung und bei dieser auch die Wahl der Vorsitzenden statt. Nach den provisorischen Statuten war dazu ein Universitätsprofessor, ein praktischer Schulmann und der Vorsitzende des Vereins des Orts, an dem die Versammlung tagt, zu nehmen und so fiel die Wahl auf die Herren Jupiza, Sachs und Oberlehrer G. Hannover.

Vermischtes.

— Spät geföhnt. Elberfeld, 2. Oct. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde gestern und heute unter einem ungeheuren Zudrange von Menschen ein Mordproceß verhandelt, der wegen der Schwere und des Alters des Verbrechens wie durch die dasselbe begleitenden merkwürdigen Nebenstände auch außerhalb des Wuppethales von Interesse sein dürfte. Am 3. Februar 1875 wurden zu Solingen der 47 Jahre alte und fast erblindete Schrothändler Karl Joest und dessen 34jährige Ehefrau Karoline, geborne Buhhoff, während des Abendessens von zwei unbekanntem Männern überfallen, ohne Gegenwehr durch Einschlagen des Schädels in grauenhafter Weise ermordet und ihres Barvermögens, dessen Höhe jedoch nicht ermittelt werden konnte, beraubt. Da außer den ermordeten kinderlosen Eheleuten nur noch eine unverheiratete Frauensperson mit einem Pflegekinde in dem Joestschen Hause wohnte, so wurde das verübte Verbrechen erst am Nachmittag des 5. Februars und zwar durch das unausgesetzte Geschrei und zeitweise Gepolter der Joestschen Rache entdeckt. Wer die beiden Mörder, die eine Nachbarin am 3. Februar Abends 8 Uhr in die Joestsche Wohnung gehen sah, waren, konnte damals nicht festgestellt werden. Erst fünf Jahre später gelang es durch das Selbstbekenntnis eines Sträflings im Zuchthaus zu Zauer, des jetzt auf der Anlagengasse sitzenden 41jährigen, verheirateten Tagelöhners Gustav Kampmann von Kleinberg bei Wald, eines vielfach mit Gefängnis und Zuchthaus bestrafte Verbrechers, einige Anhaltspunkte zu gewinnen. Derselbe meldete sich kurze Zeit vor dem Osterfeste des Jahres 1880 bei dem dortigen Anstaltsgeistlichen Traugott Wilhelm Rudolf und bat um eine Unterredung unter vier Augen. Er klagte dem Geistlichen über innere Unruhe und Angst, die er nicht loszuwerden vermöge. Besonders beunruhigte ihn das Geschrei der Küchenlauge der Strafanstalt derart, daß er Nachts kein Auge schließen könne. Kampmann bat schließlich, am Charfreitag zum Abendmahl zugelassen zu werden, weil er dadurch Ruhe zu finden hoffe. Als der Anstaltsgeistliche, der sofort den Eindruck bekam, daß irgend ein schweres Verbrechen das Gewissen des Gefangenen beunruhige, demselben zuredete, ein offenes Gespräch abzugeben, erklärte Kampmann, er dürfe kein Geständnis abgeben, weil er dadurch sich und andere unglücklich machen würde, gab jedoch auf weiteres Befragen, ob vielleicht bei der That eine Person ums Leben gekommen sei, zur Antwort: „Nicht bloß eine sondern zwei; aber ich darf nichts sagen.“ Diese Enthüllung veranlaßte den Pastor, bei der hiesigen Staatsanwaltschaft anzufragen, ob in der Solinger Gegend, der Heimath Kampmanns, ein noch nicht aufgeklärter Doppelmord verübt worden wäre, und bat um Zufindung der etwa vorhandenen Akten, nach deren Einsichtnahme er alsbald zu der Ueberzeugung gelangte, daß Kampmann thatsächlich an dem Verbrechen theilhaftig war. Bei weiterem Zureden erklärte Kampmann seinem Beichtiger, daß er Ende Januar 1875 zu Mülheim a. Rh. bei einem Fehler mit dem ebenfalls im Zuchthaus zu Zauer befindlichen 52 Jahre alten Holzschuhmacher Wilhelm Koff zusammengetroffen sei, welcher ihn nach einer langen Unterredung mit einem ihm, dem Kampmann, dem Namen nach nicht bekannten Manne aus Solingen aufgefordert habe, sich dort zu „einer Schlage“ bei dem etwas zu machen wäre, zu betheiligen. Er sei daraufhin am 3. Februar 1875 nach Solingen gekommen, hier wieder mit Koff zusammen getroffen und mit diesem Abends nach 7 Uhr nach der Joestschen Wohnung gegangen, wo sie wieder jene Fremden aus Mülheim und in dessen Begleitung noch einen andern, ihm aber ebenfalls unbekanntem Mann getroffen hätten. Diese beiden Unbekannten seien dann in die Joestsche Wohnung gegangen, während er und Koff am Hause Wache gestanden. Bald habe er lautes Gepolter von der Joestschen Wohnung her vernommen und gesehen wie eine Rache in

großer Angst von einem Fenster zum andern gesprungen sei. Die beiden Unbekannten seien nach ihrer Rückkehr mit Koff, er dagegen allein von dannen gegangen. Am andern Tage habe ihm Koff am Schlagbaum 50 Thlr. übergeben mit dem Hinzufügen, daß der „Schlag“ doch nicht so groß gewesen sei, da man nur 200—300 Thlr. erbeutet habe. Pastor Rudolf bewährte anfänglich über die ihm als Beichtgeheimniß anvertrauten Enthüllungen Verschwiegenheit, und erst später, als Kampmann ihn aufforderte, das Mitgetheilte zu veröffentlichen, machte er der hiesigen Staatsanwaltschaft davon Mittheilung. Daraufhin eingeleitete Ermittlungen blieben erfolglos, indem Koff entschieden jede Betheiligung bestritt, Kampmann aber nunmehr erklärte, die Mittheilungen des Anstaltsgeistlichen müßten auf einem Mißverständnis beruhen, was dieser jedoch entschieden zurückwies und einen Fortschum seinerseits für gänzlich ausgeschlossen erklärte. Nach Lage der Sache mußte von der Erhebung einer Anklage abgesehen werden, und wieder volle fünf Jahre herrschte über das graue Verbrechen völliges Dunkel. Da spielte im Jahre 1885 ein reiner Zufall dem in Sachen des seiner Zeit im Aker Walde verübten Mordes nach Düsseldorf entlandenen Berliner Kriminalkommissar Braun die Akten des Joestschen Verbrechens in die Hände. Er nahm die Ermittlungen gegen Kampmann und Koff, die sich damals im Zuchthaus zu Werben befanden, wieder auf, und nun führten ihn seine Nachforschungen nach Mülheim a. Rh., wo er die Erbkünderin Agnes Wolke, genannt „Knochen-Agnes“ oder „Kumpen-Agnes“, ausfindig machte, welche durch ihr Geschäft vielfach mit Verbrechern in Berührung kommt. Dieses Weib nun, das als Hauptzeugin in dem Prozesse auftrat, bekundete, daß in der fraglichen Zeit sich häufig zwei Männer aus der Solinger Gegend bei ihr eingefunden hätten, von denen der eine wegen seines schwarzen krausen Haars der „schwate Krus“, der andere aber, der einen lahnen Vorderkopf hatte, der „Platekopp“ genannt wurde. Von dem „schwate Krus“ behauptet die Wolke, damals bereits Mittheilungen über den Joestschen Mord erhalten zu haben, die insofern von hohem Werthe waren, als der „schwate Krus“, wie die Zeugin 1883 erfahren haben will, Niemand anders gewesen ist, als der Angeklagte Gustav Kampmann. Als der Genosse desselben, welchen Zeugin auch im vorigen Jahre noch nur als „Platekopp“ genannt haben will, wurde von dem Kriminalkommissar Braun ein ebenfalls aus der Solinger Gegend gebürtiger Verbrecher, der Weber August Kimpel, ermittelt, dessen man aber bis jetzt nicht habhaft werden konnte. Auf Grund dieser Ermittlungen wurde die Voruntersuchung gegen Kampmann wieder eröffnet und derselbe wegen Mordes vor das hiesige Schwurgericht verwiesen, welches gestern und heute unter Verlesung beziehungsweise Vernehmung von drei ärztlichen Gutachten, 22 Belastungs- und 5 Schutzzeugen gegen ihn verhandelte. In der Hauptverhandlung leugnete Kampmann rundweg Alles ab und erklärte dem Pastor Rudolf, jetzt in Dshersleben, in's Gesicht, daß er ihn gründlich belogen habe, um aus dem Zuchthaus in Zauer, wo es ihm nicht gefiel, und von wo aus er auch einen vergeblichen Fluchtversuch gemacht hatte, wieder fortzukommen. Den Geschworenen wurden am Schlusse der Verhandlung folgende zwei Fragen vorgelegt: 1) Ist der Angeklagte Kampmann schuldig, zu Solingen am 3. Febr. 1875 gemeinschaftlich mit einer oder mehreren anderen Personen die Eheleute Joest vorsätzlich getödtet zu haben? 2) Ist der Angeklagte schuldig, u. s. w. zu dem Morde durch die That wesentlich Hilfe geleistet zu haben? Da die Geschworenen die erste Frage verneinten, die zweite aber bejahten, so wurde Kampmann zu 15 Jahren Zuchthaus, 10jährigem Ehrverlust und Polizeiaufsicht auf Lebenszeit verurtheilt, welches Urtheil derselbe gelassen aufnahm. (Köln. Btg.)

— Auf dem Rückwege von Burg bei Magdeburg wurde am 29. September, wie die „Holl. Btg.“ meldet, das Mädchen von Rittergute Piespühl in der Haide und zwischen einer Kiefernhecke von zwei verlarvten Strocheln angefallen und beraubt. Hiermit nicht zufrieden, knetelten sie dieselbe mit einem Tuche, rissen und schnitten ihr die Kleider vom Leibe und banden sie an einen Baum. In bewußtlosem Zustande wurde das Mädchen von einigen Kindern gefunden, welche von dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe Hilfe holten. Der Ort der That liegt sehr einsam und wird der Weg wenig passiert. Die Thäter müssen mit dem Wege und der Zeit der Rückkehr des Mädchens bekannt gewesen sein.

— Berlin, 6. Oktbr. Ueber ein Pistolenduell, das angeblich am 4. Oktober im Grunewald vor sich gegangen, vernimmt ein Berichterstatter aus Spandau, daß der eine Duellant, ein Student G. aus Erfurt, erschossen sein soll. Der Gegner sei ein Offizier gewesen. Der Herausforderung soll ein Wirthshausstreit zu Grunde liegen.

— Ein echt Schilbbürger Stückchen macht gegenwärtig die Kunde durch die Petersburger Press. Dasselbe gründet sich auf Artikel 109 des russischen Friedensrichter-Reglements einerseits und auf eine menschenfreundliche Handlung andererseits. Jener Artikel lautet: „Wer eine Leiche ohne die betreffende Genehmigung aus dem Auslande bringt oder aus einem Gouvernement ins andere, oder aus einem Kreise in den andern transportirt, wird mit Gelbbüße bis zu 25 R. bestraft.“ Und die Geschichte: — Nicht da der brave Schiffer Jewlew, unvorsichtig und gesetzübertretungslustig, wie er ist, gegenüber der Kaiserlichen Glasfabrik den Sohn der Frau Kamkin auf, anstatt ihn ordnungsmäßig an Ort und Stelle ertrinken zu lassen und dann, wie es gebührt, der hochlöblichen Polizei in dem nächsten Bureau von dem Geschehnisse Meldung zu machen; sieht ihn auf mit Lebensgefahr, treibt den Frevler dann noch gar so weit, daß er den Jungen auf seiner Barke unterbringt, ruhig weiter fortfährt, als wäre nichts geschehen, und erst im Schlüsselburger Bezirk mit seinem Frau Kamkin der Polizei von der Sache berichtet. Aber gottlob — das Auge des Gesetzes wacht, und so ging auch diese Unthat nicht ungestraft vorüber, und Jewlew wurde mit seinem Frau Kamkin vor Gericht gestellt, und ihn ereilte die verdiente Strafe. Der Friedensrichter verurtheilte ihn wegen Uebertretung jenes von der Polizei angezogenen Artikels 109 zu 10 Kopelen Strafe. Vor Gericht hatte der Delinquent gar noch die Dreistigkeit, geltend zu machen, daß er ja bloß Jemand das Leben gerettet hätte, und daß er beim besten Willen diesen Jemand nicht für eine „Leiche“ halten konnte.

— Eine heitere Verwechslung. Aus Greifswald, 2. d., wird der „Frl. Btg.“ geschrieben: Findet da vor einigen Tagen in der Schloßkirche zu Köslin ein großer allgemeiner Laufsturz statt, zu dem auch ein dortiger Malermeister sein neugeborenes Söhnchen mit der Hebamme und den nöthigen Pathen schickt. Nach einer geraumen Weile kehrt die Karawane mit dem jungen Christen zurück, und man setzt sich ohne diesen, der schnell wieder der Wiege anvertraut wird, zum Kaffee nieder. Wie das nun immer so zu sein pflegt, beherrscht der Säugling trotz seiner Geringfügigkeit das Gespräch; schließlich werden Meinungsverschiedenheiten laut, wem von beiden, dem Vater oder der Mutter, der junge Erdenbürger wohl ähnele. Um jeden Streit zu schlichten, begeben sich beide Parteien ans Lager des Kleinen, der denn auch gleich eine Begrüßungsboulevardtour intontirt. Aber klingt nicht die Stimme so ganz anders als vorher, so wenig männlich, und hat nicht das Gesichtchen plötzlich einen ganz anderen Ausdruck gewonnen? Ein jäher Schreck durchfährt die junge Mutter; sie begnügt sich nicht mit der äußerlichen Malarinspection, sie dringt tiefer und — o Himmel — die Taufe hat sich nicht damit begnügt, den inneren Menschen umzuwandeln, sie hat, wie die untrüglichen Anzeichen beweisen, aus dem Männlein ein Weiblein geschaffen. Die Augen der jungen Mutter füllen sich mit Thränen, sie war doch so stolz gewesen, ihrem Gatten einen Sohn geschenkt zu haben, und nun —? Da verfallt einer der Gäste auf den richtigen Gedanken: sollte die Hebamme bei dem Anbrange sich einer Verwechslung schuldig gemacht haben? Die halbe Stadt wird alarmirt, als endlich eine andere Familie den Suchenden auf halbem Wege entgegenkommt. Die Vermuthung hat sich als richtig erwiesen, der Austausch findet statt, Alles ist wieder vergnügt, und die junge Mutter drückt inbrünstig den wiedergefundenen Sohn an ihre Brust. „Das war aber ein nichts-würdiger Streich“, sagt der Malermeister, „denn so ein Mädel hat heutzutage doch gar keinen Werth.“

Telegraphische Depesche des Wilhelmsh. Tageblattes.

Wien, 8. Oktbr. Im Abgeordnetenhause beantwortete Taffe eine Interpellation Heitsberg's, die Annahme, daß das Verhältnis zu Deutschland erschüttert wäre, sei ganz grundlos. Es liege kein Anlaß vor, eine Lockerung oder Erhöhung des gegenseitigen Ginevernehmens und vertrauensvoller Beziehungen besorgen zu müssen.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von:
2000 Stück Blechbüchsen (Farbebüchsen),
1000 Stück Blechbüchsen à 2,5 kg Inhalt (für Schweinefett),
50 Stück Blechflaschen (Kannen) à 5 l Inhalt,
50 Stück Blechflaschen (Kannen) à 10 l Inhalt,
50 Stück Blechflaschen (Kannen) à 20 l Inhalt,
50 Stück Blechflaschen (Kanne) à 30 l Inhalt
für feuergefährliche Materialien soll öffentlich verdingen werden, wozu auf

Montag,
den 18. Oktober 1886,
Nachm. 3 Uhr,

ein Termin im Geschäftszimmer des Vorstandes der unterzeichneten Behörde anberaumt ist.
Die Angebote zu diesem Termine sind versiegelt, portofrei und auf dem Briefumschlage mit der Aufschrift:

„Angebot auf Lieferung von Blechbüchsen“

versehen, rechtzeitig an die unterzeichnete Behörde einzusenden.

Die Bedingungen liegen im Annahme-Amt der Werft, sowie in der Expedition dieses Blattes zur Einsicht aus, können aber auch Zeichnung gegen Einsendung von je 0,50 Mk. für die Bedingungen und Zeichnung von unserer Registratur abschrittlich bezogen werden.

Wilhelmshaven, 5. Oktbr. 1886.
Kaiserl. Werft, Verwaltungs-Abtheilung.

Bekanntmachung.

Für die Dauer der Erkrankung des königlichen Vollziehungsbeamten von Lewinski ist als Vertreter desselben der städtische Vollziehungsbeamte J. G. Höpfner heute bestellt und verpflichtet worden.

Wilhelmshaven, 8. Oktbr. 1886.

Königliche Steuer- und Domainen-Kasse.
Reinardus.

Bekanntmachung.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche für das Jahr 1887 einen

Wandergewerbeschein zu erhalten wünschen, werden hierdurch aufgefordert, ihre desfallsigen Anträge unter Vorlegung des Wandergewerbescheins pro 1886 bis spätestens zum 25. Oktober cr. bei dem Unterzeichneten zu stellen, da nur die bis dahin angebrachten Anträge vor Beginn des neuen Jahres erledigt werden und die später eingebrachten erst bemüht Berücksichtigung finden können.

Wilhelmshaven, 6. Oktbr. 1886.
Der Hilfsbeamte des königl. Landraths des Kreises Wittmund.

Bekanntmachung.

Um die Gelegenheit zu bieten, die noch impfpflichtigen Kinder aus den Geburtsjahren 1874 und 1885, sowie die Restanten der vorhergehenden Jahrgänge, welche wegen Krankheit u. s. zu den früheren Impfterminen nicht haben gestellt werden können, unentgeltlich impfen zu lassen, wird hierdurch noch ein Impftermin auf

Sonnabend,
9. d., Nachmittags 3 Uhr,
und zur Revision auf
Sonnabend,
16. d., Nachmittags 3 Uhr

in Saale der Burg Hohenzollern angelegt, wozu die betreffenden Eltern resp. Pfliegereltern mit ihren impfpflichtigen Kindern zu erscheinen hierdurch geladen werden.

Wilhelmshaven, 6. Oktober 1886
Der Hilfsbeamte des königlichen Landraths des Kreises Wittmund.

Umstände halber ist noch zum 1. November die separate, angegebene

Wohnung und Werkstelle des Hrn. Schmiedemstr. Harms, Marktstr. 31, im Ganzen oder getheilt zu vermieten. Reflektanten mögen sich baldigst bei Herrn Harms melden, der gern jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

Wegen Ueberweisung einer fiskalischen Wohnung ist meine jetzige zum November resp. Dezember zu vermieten.

D. Lüschen, Neubremen, Bremerstr. 7.

Eine möblierte Wohn- und Schlafstube

auf sofort an einen einzelnen Herrn zu vermieten.
Belfort, Werftstraße 8.
Dasselbst ist auch gutes Logis für 2 junge Leute.

Mieth-Contracte

empfehlend und hält stets auf Lager
Th. Süß.

Zu verkaufen

eine diesen Monat kalbende Kuh.
Adena, Heppens,
Einigungsstraße Nr. 22.

Zum 1. November oder Dezbr. habe eine schöne

Ober-Wohnung

zu vermieten.
G. Seesven, Neuende.

Zu verkaufen

4 bis 5 Fuder gutes Pferdeheu.
Johann Kruse,
Neuenderneugrodensteich.

Mein kräftiger zweijähriger Ziegenbock deckt für 50 Pf. gegen baar.

F. Klostermann, Bant,
Genossenschaftsstr. 18.

Eine Plätterin

sucht Beschäftigung in und außer dem Hause.
Heppens, Einigungsstr. 36.

Getreidekummel,
Rosen-, Vanille-, Maras-
quino-,
 sowie sämmtliche andere Sorten
Liqueure
 in den besten Qualitäten,
 reingehaltene Mosel-, Rhein-,
 Bordeaux-, Port- & Madeiraweine,
 ächten
Jamaica-Rum, Arrac ect.
 empfiehlt

H. J. Tiarks
 Weinhandlung
 Aronstraße Nr. 1.

Bernh. Schmidt,

Schuhmacher,
 Bismarckstraße 23, am Park
 empfiehlt sich dem geehrten Publikum
 von Wilhelmshaven und Umgegend
 zur Anfertigung von

Schuhen und Stiefeln
 aller Art.

Reparaturen prompt und billig.
 Gleichzeitig empfehle ich mich zur
 Anfertigung von **Korksohlen** und
 sonstigem künstlichen Fußzeug.

Wer Schlagfluss fürchtet
 oder bereits davon betroffen wurde,
 oder an Congestionen, Schwindel,
 Lähmungen, Schlaflosigkeit, resp.
 an krankhaften Nervenzuständen
 leidet, wolle die Broschüre „Ueber
 Schlagfluss-Vorbeugung und Heilung“,
 3. Aufl., vom Verfasser,
 ehem. Landw.-Bataillonsarzt Rom.
 Weissmann in Vilshofen, Bayern,
 kostenlos und franco, beziehen.

Friedrich Lange,
 Neustr. 13a,

hält seine beiden
Breakwagen und Chaise
 zur fleißigen Benutzung bestens em-
 pfohlen. Gleichzeitig bringe mein

Möbelfuhrwerk
 in empfehlende Erinnerung.

Ankunft ertheilt R. J. Fresemann in Leer.



Hamburg-Amerikanisch
 Packetfahrt-Actien-Gesellschaft
 Durch Post Dampfschiffahrt
 Hamburg Amerika

Das beste Frühstück
 ist eine gute Tasse Kaffee; —
 dieses Getränk wird am wohl-
 schmeckendsten und gesündesten,
 sowie in schön goldbrauner Farbe
 bereitet, indem man dem Bohnen-
 Kaffee ein kleines Quantum
echten Feigen-Kaffee
 von **Andre Söfer** in Salz-
 burg (Oesterreich) und Freilaf-
 sing (Bayern) zusetzt.

Ein Versuch bestätigt.
 Borrätig in den meisten Co-
 lonialwaaren-Handlungen. In
 Wilhelmshaven bei Herren: C.
 J. Arnold, Joh. Freese,
 H. Schimmelpennig, P. F.
 A. Schumacher, F. A. Tjaden.

Empfehle schönes, junges
Rindfleisch
 sowie recht fettes

Ochsenfleisch
 das Pfund zu 45 Pf.
J. Marx,
 Neuheppens, Altestr. 15.

Rathskeller.

Sonnabend Abend:
Kartoffel-Puffer.
 Peter Rotermund.

Empfehle:

Fass- und Flaschenbier
 aus der Dampfbrauerei von Th.
 Feilhöfer, Feber.

33 Fl. feines Tafelbier zu M. 3,00,
 27 „ „ dunkles Bier „ 3,00.
 Wiederverkäufern hohen Rabatt.

J. Fangmann,
 Bismarckstraße 59, 1 Tr.

Feiertag wegen bleibt
 mein Geschäft morgen
 Sonnabend bis 6 Uhr
 Abends geschlossen.

M. Philipson.

Anfang nächster Woche erhalte
 wieder einen Waggon

Kartoffeln
 in bekannter Güte. Bestellungen
 erbeten.

D. S. Jürgens, Heppens.

Gesucht
 tüchtige Eisendreher und
 Schlosser.

A. Meyer jun.,
 Oldenburg i. Gr.

Zimmer-Gesellen

finden bei mir noch Beschäftigung.
E. Wittber.

Mandelkleien-Seife
 mitdeste aller Seifen, beson-
 ders zum Waschen und Baden kleiner
 Kinder. Borrätig. à Pq. = 3 St.
 50 Pf. bei **Ludw. Janssen.**

Flüssigen Leim
 für Comptoire und Hausbal-
 tungen, zum Fitten von Glas,
 Porzellan, Holz, Papier,
 Pappe etc., empf. in Flaschen à
 50 und 30 Pf. **Rich. Lehmann,**
 Bismarckstraße 15.

Gummiwaaren jealicher Art em-
 pfiehlt und ver-
 sendet **G. Kröning,** Magde-
 burg. Katalog geg. Porto gratis.

Ein erfahrenes, tüchtiges
Mädchen

für Küche und Hausarbeit wird
 zum 1. November cr. zu mieten
 gesucht.
Wolff, Roonstr. 16a.

Stellung gesucht.

Ein junges Mädchen, welches
 mehrere Jahre in einem Weiß-,
 Kurz- und Mode-Geschäft als Ver-
 käuferin thätig war, sucht zum 15.
 d. M. oder 1. Nov. Stellung als
 Verkäuferin. Offert. unter P. 504
 bitte an die Exp. d. Bl. einzureichen.

Gesucht

ein ordentliches Dienstmädchen
 und ein Mädchen für Vormittags
 zum 1. November.
 Näh. in der Exp. d. Bl.

Zu vermieten

per 1. November d. J. eine Fa-
 milienwohnung, Sedan, Gar-
 tenstraße 14.
Aggebrecht, Commissionsgarten.

Gesucht

ein **Logis** für einen
 jungen Mann.
 Offerten unter H. an die Exp.
 d. Bl.

Einweihung des Vereinshauses
 und
IV. Stiftungs-Fest
 des
kath. Gesellen-Vereins in Wilhelmshaven
 am Sonntag, den 10. October.

Programm zur Abend-Feier
 im Saale des Hotels „Burg Hohenzollern“.

1. **Prolog.**
 2. **Festrede** des Prof. Dr. Braegelmann.
 3. **Des Vaters Fluch.** Schauspiel in 3 Acten von Bertram.
 Zeit der Handlung: 12. Jahrhundert. Die Costüme zu diesem
 Schauspiele — 22 Personen — sind nach den Trachten da-
 maliger Zeit genau angefertigt.
 4. **Japanesen-Tanz.** Derselbe wird von 13 Personen in ja-
 panesischen Anzügen aufgeführt.
 5. **Commers.**
- Anfang der Abendfeier präc. 8 Uhr.
 Eintrittskarten à 50 Pf. sind bei den Mitgliedern des Vereins
 zu haben.

Das
Weiss- und Modewaaren-Lager
 von

A. Lammers, Bismarckstr. 59
 empfiehlt das Neueste in

Herbst- und Winter-Hüten
 in Filz, Sammet, Pelz etc.

für Damen und Kinder,
 garnirt und ungarirt.

Große Ausstellung eleganter
Modellhüte.

Sämmtliche Nouveautés
 in Blumen, Bändern, Federn, Hülsen, Kragen, Schlei-
 fen, Fichus, Handschuhen, Schürzen, Corsetts etc.,
 zu den bekannt billigsten Einzel-Preisen.

Die auf der Leipziger Messe und in Ber-
 lin persönlich eingekauften Waaren sind eingetroffen
 und bietet mein Lager jetzt große Auswahl in
 sämmtlichen

Herbst- und Winter-Artikeln.
Neuende.
H. Hespens.

Haushaltungsgegenstände
 jeder Art

als: email. und verzinnete Kochgeschirre in Eisenblech, gußeis.,
 email. und rohe Kochtöpfe, Kessel, lackirte, email., verzinnete und
 verzinkte Eimer, Tassenwannen, Kaffee- und Theekannen, Kaffee-
 mühlen und Kaffeebrenner, Kaffee-, Thee- und Zuckerdosen, Brat-
 pfannen, Wasch- und Bringmaschinen, Waschbretter, Petroleum-
 Kochapparate, Spirituskocher, Fleischhackmaschinen, Kohlen- und
 Holzeneisen, Plätteneisenglätter, Messer und Gabeln, Vorlege-,
 Eß- und Theelöffel, Löffel- und Kohlenkasten, Ofenvorsetzer,
 Feuerzangen und Schaufeln, Feuergeräth- und Schirmständer,
 Tafel- und Familienwaagen, Gemäße, Holzwaaren jeder Art,
 Bürstenwaaren, Matten etc.

empfehle in großer Auswahl zu den billigsten Preisen

B. Grashorn,

Wilhelmshaven, Bismarckstr. 14.
Belfort, Werftstraße.

Empfehle meine direct bezogenen und rein gehaltenen spanischen
 und französischen

WEINE

als: **Malaga,** seiner vorzüglichen Qualität wegen besonders für Kranke
 und Reconvalescenten geeignet, **Sherry, Portwein, Valde-**
pennas, Madeira.
 Französischen Rothwein von 0,80 Ml. ab per Flasche.
 Rheinwein und Mosel.
 Alle Sorten Liqueure, Himbeer-, Erdbeer-
 und Kirschsafft.

J. Roeske.

Ein kleines, freundliches

Kinder mädchen
 auf Wunsch auch Mittagstisch für
 1 Herrn, auch können einige Herren
 guten Tisch für 50 Pf. haben.
 Frau Kaufmann **Hespen,**
 Neuende.

Zu vermieten

in meinem neuerbauten Wohnhause,
 Bismarckstraße 24 am Park, eine
 Oberwohnung mit Zubehör.
B. Meemken, Fischermstr.

Theater in Wilhelmshaven.
Kaiser-Saal.
 Heute Freitag:
 Zum letzten Male!
 Neu! Neu!
Sie weiß etwas.

Wilhelmshav.
Veteranen-
Verein.
Versammlung
 am

Sonnabend, den 9. d. M.,
 Abends 8 Uhr,
 im Vereinslokal.

Die Herren Kameraden können
 von jetzt ab Bücher aus der Biblio-
 thek leihweise empfangen. Die Aus-
 gabe findet zu jeder Versammlung
 vor Beginn der Tagesordnung statt.
Der Vorstand.

Militair-Verein.

Das

1. Kränzchen
 der Saison findet am Sonnabend,
 den 16. d. M., im Kaiser-
 Saal statt. Anfang 8 Uhr Abends.
 Einführungen gestattet.

Eintrittskarten können bei den
 Herren Vorstands-Mitgliedern in
 Empfang genommen werden.
Der Vorstand.

Sonnabend, 9. Oktbr.:

Akadem. Abend
Parkrestauration.

Wilhelmshalle.

Heute Freitag:
Stamm-Abendbrod.
 Vicebohnen mit Beefsteak.
Ernst Böke.

Erhalten heute wieder eine
 große Sendung

holsteinischer

Karpfen

pr. Pfd. 1 Mark.
Gebr. Dirks.

Ich habe mich hier

Roonstrasse 86
 niedergelassen.

G. Müller,

prakt. Zahn-Arzt.

Sprechst.: Vorm. 8—12 Uhr.
 Nachm. 2—5 Uhr.

Zu kaufen gesucht
 eine gewöhnliche Bettstelle,
 mit oder ohne Betten. An-
 gebote unter „Bett“ an die
 Exp. d. Bl.

Logis
 für einen jungen Mann.
 Tonndiech 33.

Geburts-Anzeige.

Durch die glückliche Geburt einer
 gefunden Tochter wurden hoch-
 erfreut
 Hannover, 10. October 1886.
 Ober-Feuermeistersmaat **A. Söyer**
 und Frau.

Dr. jur. Bernhard Albath
 Marine-Intendantur-Assessor
Elisabeth Albath
 geb. Jaspersen

Vermäßliche.
 Kiel, 5. October 1886.